

Pränumerationspreise:

Die „Berzawa“ erscheint jeden Sonntag und kostet mit freier Postverendung oder Zustellung ins Haus:

ganzzährl. fl. 4.80
halbjährl. fl. 2.40
vierteljährl. fl. 1.20

Einzelne Nummern 10 kr. Man pränumeriert am Besten durch die Postanstalten bei der Administration der „Berzawa“.

Gitaristische Beiträge und Anzeigen werden bis längstens 12 Uhr Mittags erbeten.

Anonyme Zuschriften finden keine Berücksichtigung — Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Unsere Preise: „Die Berzawa“ bitten wir stets genau anzuführen.

Die Berzawa.

Reschika-Boqauer Wochenblatt.

Interate
werden gegen Romanze
zahlbar in allen Landesspra-
chen angenommen. Die dreiwöchige
Beitragzahl oder deren Raum bei
einmaliger Einzahlung kostet
5 kr. bei mehrmaliger Ein-
zahlung 4 kr. — Druckgebühren
für jede Einzahlung 30 kr.

Offener Buchhandel und Einzel-
sendet die Zeile 10 kr.

Anstalten übernehmen in Wien
die Annoncen-Expeditionen: Ma-
dell, Hoff, Hasenhein & Boller
(E. M. Raab), Alois Oppel, M.
Fries, Heinrich Schalek, J. Tan-
nberg, und Moriz Stern. In
Budapest M. B. Goldberger.
In Frankfurt a. M. G. V.
Lange & Co. In Paris die
Agence Havas Rue Notre-Dame 43

Nr. 46.

Reschika, (Südungarn) 17. November 1889.

XIV. Jahrg.

Willensfreiheit.

Der „Erdung. Reform“ entnehmen wir nachste-
hendem Artikel über ein Thema, das gerade in unserer
Zeit schon oft aus beiden Lagern, sowohl der Materiali-
listen wie der Idealisten beleuchtet, aber noch nicht genug
geklärt wurde. In dieser Klärung des Vorwurfs
trägt der Artikel, trotz seiner gedrängten Fassung,
durch seine scharfe Argumentation ungemein viel bei,
weilhalb wir ihn unseren Lesern reproducieren.

Die Freiheit des menschlichen Willens ist die
Bedingung des Erfolges aller Bemühungen.

Eigenthümlich! Es giebt kein zweites Wort, wel-
ches in unseren Tagen so oft gesprochen wird und
sich zanderhafte Wirkung übt, wie das Wort „Freiheit“.
Es tönt überall, es begeistert Jedermann, die Freiheit
fordert Jeder. Im Sitzungssaale der Volksvertretung,
in der Tagespresse, in allen Versammlungen, auf allen
Straßen und Plätzen, überall, wo Menschen zusam-
mentreffen, wird von der Freiheit gesprochen. Selbst
der Wilde betrachtet die Freiheit als seinen größten
Schatz. Die menschliche Natur äußert sich in dem
Worte „Freiheit“, und je höher der Bildungsgrad,
umso lauter ertönt es. Und auffallend ist, daß gerade
in unseren Tagen, da die Freiheit öfter gefordert wird,
als nöthig erscheint, viele Gelehrte wie zum Spott
die Befähigung der Menschen zum Gebrauche der Frei-
heit in Zweifel ziehen. Die Vertreter des Materialis-
mus, derjenigen Lehre, welche jedes selbstständige Beste-
ben des Geistes leugnet, und die Vertheidiger des

Natums, also des Schicksales, thaten dies schon in
früherer Zeit, doch seitdem eifriger Physiologie getrieben
wird, sehen die Gelehrten den Waid vor lauter Räu-
men nicht und leugnen die natürliche Freiheit des
menschlichen Willens, indem sie behaupten, der Mensch
sei in seinen Entschlüssen und Thaten einem Zwange
unterworfen. Und es existirt doch eine natürliche Frei-
heit des Menschen und diese ist die vorzüglichste Gabe
der Allmacht.

Jeder Mensch wird mehr minder das Bewußtsein
der Individualität fühlen. Dieses Gefühl wurzelt in
unserer innersten Natur und es will sich daher nur auf
natürlichem Wege geltend machen. Die Freiheit ist
also dem allgemeinen Begriffe nach wirklich nichts An-
dres, als die Fähigkeit zur Selbstentscheidung. Eine
solche schließt jeden Zwang aus. Nur nach Determini-
sten, welche glauben, daß alle Veränderungen vorher-
bestimmt und unvermeidlich seien, würde es einen phy-
sischen Zwang geben: den Reiz oder den Gekel, welcher
den Willen entscheidet. Das aber ist es gewiß nicht,
was den Menschen über das Thier erhebt. Es ist
vielmehr die Denkfähigkeit, doch steht auch diese unter
der Macht unseres Willens. Der freie Wille und das
Bewußtsein bedingen einander wechselseitig, so sehr,
daß die Seele selbst die gemeinsame Basis und die
Quelle des Bewußtseins und des Willens ist. Es
liegt in der Natur des Menschen und ist mit ihm
geboren jener Instinkt, sich selbst, sein Ich, sowohl von
der Außenwelt, wie von seinen eigenen Fähigkeiten zu

unterscheiden und diesen gegenüber im Wege des Selbst-
entschlusses zur Geltung zu bringen. Darin äußert sich
das höchste Gut der menschlichen Natur, die Freiheit,
d. h. die Fähigkeit, sich selbstbewußt und selbstentschlossen
zur Geltung zu bringen.

Der Materialismus ist nicht fähig, selbst aus
dem körperlichen Organismus Argumente zu holen
und will mit Zahlen beweisen. Die Anhänger dieser
Lehre berufen sich auf die Statistik, welche angeblich
beweisen soll, daß gewisse vorzählige Handlungen, wie
die Eheschließung, der Selbstmord, Vergehen gegen
andere Personen und Dinge in unseren Staaten in
bestimmten Intervallen mit einer Regelmäßigkeit wie-
derkehren, die in einem festen Verhältniß steht zu der
Einwohnerzahl des betreffenden Staates. Daraus wird
geschlossen, daß eine Verhältnißmäßige Zahl Menschen
die bezeichneten Handlungen begehen, besonders aber
die in der Statistik ausgewiesenen Verbrechen. Es
wäre demnach anzunehmen, daß jede freie menschliche
Handlung nicht von dem freien Willen, sondern von
der angeborenen Natur abhängt.

Hiergegen sei bemerkt, daß die hervorragenden Sta-
tistiker in ihren Ausführungen und Folgerungen zumeist
weit auseinander gehen beweisen klar genug, daß dieses
angebliche Merkmal der Statistik längst nicht so richtig
ist, als angenommen wird und keineswegs zu der er-
zwungenen Folgerung der Deterministen berechtigt. Au-
ßerdem weist ja die Kriminalstatistik selbst aus, daß
die Verbrechen an der Zahl und Qualität im Verhält-

FEUILLETON.

Mein Kanarienvogel

Orig.-Feuilleton der „Berzawa“

Vor mir am Tische stand das Häuschen des
niedlichen goldgelben Bewohners, welcher mit mir die
Einigkeit meines Zimmers theilte.

Warum in so trübe Gedanken verfiel? redete
mich der verständige Vogel an und stellte sich in die
offene Thüre seines Häuschens.

Du hast es leicht guter Laune zu sein, er-
widerte ich ihm; denn ihr und Gneresgleichen sollt und
singt den ganzen Tag und damit ist auch euer Tage-
werk vollbracht. Bei uns Menschenkinderen ist aber
Arbeiten und Mühen zweierlei.

Hm, da muß mein Freund Mutus in der
Statistik nicht gut bewandert sein; denn er versicherte
mich, daß in der menschlichen Gesellschaft allenthalben
das Hauptnervensystem überhand nehme. Uebrigens ihr
Menschen seid immer unzufrieden. Neulich hatte des
Nachbars Knecht mich zu einem billigen Schweine
verhelfen, allein beim Schlachten war ihm doch des
Fettes zu wenig. Ujza Malman versichert auf Stein
und Bein der ganzen Welt, daß kein Defizit im un-
garischen Staats-Budget vorhanden sei und doch man-
gelt Andreas Schaugenan, daß es leichter sei am
Papier als im Staatsfädel Geld zu ersparen. Von
einem verspäteten Störche hörte ich, daß ihm ein
wehthlagender Frosch vor seiner Aufzehrung erzählt
habe, wie gut er sich in den Spalten des Szegediner
Dammes fühle; allein die biederen Szegediner weichen
doch gegen denselben Vieles ein. Wir Vögel überflügeln
euch in Völem und brüsten dabei nicht, sondern führen
ein eingezogenes, ruhiges Leben.

— Im Klagen überflügelt ihr uns, solange wir
nicht reiffiren den Luftballon lenkbar zu machen.
Sonn gehört ihr doch nicht zu den Fortschrittlern?
Ihr bauet meines Wissens heute euer Nest wie vor
tausend Jahren.

— Daren eben setzen wir unsern Stolz, ereiferte
sich mein gescheiter Zimmerkollege und puste sein
Schwäbelchen am Trathe seines Häuschens.

— Du wilst mir nicht in Abrede stellen, setzte
er fort, daß es den Menschen vor tausend Jahren
besser gegangen ist, als heute. Zu Nepad's Zeiten war
Ungarn besser bestellt als in der Aera Ujza's, und
zur Zeit Ludwig des Großen reichte bis in die Levante
sein Handel, welchen heute selbst der Zonentarif nicht
so leicht auf die Reine zu heften vermag. Ein Fisch-
weiber erzählte mir ferner, daß die Donau und Elbe
noch immer so sischreich sei wie zur Zeit, da man für
Luhum Karpsen fing, und einem ausgehopften Trap-
pen las ich es von seinen glänzenden Augen herab,
wie sehr er sich nach den Weiden der ungar. Tiefebene
zurücksehnte. Kümmerst Du dich um das Ausland, so
lies doch das gründliche Werk Jauffens: „Geschichte
des deutschen Volkes“, damit Du genau wissest, wie
ein Bauer vor dem Protestantismus gelebt hat. Das
waren goldene Zeiten!

— Allen Respekt vor deiner Belesenheit, doch
auch deine Weisheit vermag mir nicht zu sagen, wo
die Ursache unseres wirtschaftlichen Niederganges zu
suchen sei.

— Mein Lieber, Manches nicht zu wissen, was
die Sperlinge an Dache pfeifen, ist mitunter von
Vortheil, erwiderte der kluge Vogel und setzte mit
schlauer Miene hinzu:

Ungarn verbraucht viel Knoblauch.

— Du drückst dich sehr geheim aus und vergiffest
dabei, daß ich im Räthselösen nicht wie Oedipus be-
wandert bin. Woher weißt Du, daß das erwähnte
Gewächs so zu Ehren gekommen ist?

— Ich schließe es aus der Erzählung einer
Elster, welche die Budapester Universität besuchte, und
zu denselben Vermuthungen führen mich die Berichte
einer armen Schnepfe, welche bei sämtlichen Aeltern-
Gesellschaften ihr Leben versicherte. Auch stimmen die
hinterlassenen Papiere einer Stadtschwalbe, welche die
Börse aus der Nähe kennen gelernt hatte, damit voll-
kommen überein.

— Das ist allerdings traurig. Doch wie könnten
wir unsere Staatsschulden decken und Staatsanleihen
machen, wenn in unserem Vaterlande kein Knoblauch
blühte?

— Durch ein verständiges Sparsystem.

— Leicht gesagt, aber schwer gethan. Ich gebe
Dir zu bedenken, daß die Wehrkraft des Landes große
Zusammen verschlingt und diese ohne Unterbrechung in
gutem Stande erhalten werden muß.

— Wehrkraft! Wehrkraft! rief mein goldgelber
Zimmerkollege in langgezogenen Tönen aus und stellte
sich auf meinen Militär-Pais, in welchem ich als L. u. L.
Krieger eingetragener bin. Bei den vielen Mühsen
geweicht die Freiheit nicht; Amerika, das ist das Land
der Freiheit!

Und als ob der netliche Geist eines Pantee's ihn
besallen hätte, sang er in prächtigen Trillern die ame-
rikanische Hymne ab und verlor sich in dem Refrain:
Des freien Volkes Vaterland, das ist Amerika!

Was fehlt Dir? rief ich dem Sänger los-
mopolitischer Gesänge zu; willst Du auswandern?

nitz zu den verschiedenen Völkern und Ländern von einander abweichen. England liefert andere Daten, als Frankreich und Rußland oder Deutschland, die Türkei zu einer Holzgerung aber, welche die menschliche Natur charakterisieren soll, sind doch mindestens ständige statistische Daten erforderlich. Aber angenommen selbst, daß die Verbrechensstatistik eine mehr beständige wäre, würde sie die Freiheit des menschlichen Willens umsitzen? Es ist ja der Wille in seinem Entschlusse zweifellos von Motiven geleitet. Jedoch ist damit nicht bewiesen, daß der betreffende Mensch sich nur so und nicht anders entschließen konnte. Dazu ist der einzelne Mensch ebenso wenig gezwungen, als ein jeder einzelne Mensch dem Zwange unterliegt, mit dreißig Jahren zu sterben in einem solchen Volke, dessen allgemeine Lebensdauer dreißig Jahre beträgt. Natürlich ist nur — und dies wird auch von der Statistik gerechtfertigt —, daß sich mit den Umständen und Verhältnissen auch die Resultate verändern. Wenn die Impulse stärker werden (wie bei Vergehen gegen das Eigentum, das Glend, die Genusssucht etc.) dann muß auch der Wille gegen eine stärkere Macht antämpfen und er wird sich häufiger unterwerfen, d. h. es werden mehr Verbrechen begangen werden.

Weiter führt die Statistik aus, daß dort, wo die Religiosität und das moralische Gefühl mehr verbreitet ist, weniger Verbrechen vorkommen, was aber wieder deutlich zeigt, daß auf die geistlichen Zustände und solcherart auf das Ergebnis der Statistik nicht nur die natürlichen, sondern auch die sittlichen Impulse Einfluß üben.

Wer solcherart überzeugt wäre, daß eine Freiheit des Willens nicht existire und daß der Mensch seine Instinkte nicht beherrsche, der würde ja den Widerstand gar nicht einmal versuchen, denn wir beginnen ja niemals eine Sache, von der wir annehmen, daß wir ihr nicht gewachsen sind. Je allgemeiner der Zweifel hinsichtlich der Freiheit des menschlichen Willens ist, umso weniger wird man sich bemühen, die Selbstherrschafft zu erringen, umso mehr Menschen werden ihren Begierden fröhnen und sich damit entschuldigen, daß

sie ja gar nicht fähig waren zu widerstehen. Diejenigen also, welche diese sonderbare Lehre verbreiten, erweisen der Menschheit und insbesondere unserem Vaterlande keinen großen Dienst. Tröstend wirkt indessen, daß sich trotz aller Bemühungen, die menschliche Gesellschaft mit solchen falschen Lehren zu vergiften, aus den sittlichen Ruinen wie ein Phönix die menschliche Erkenntnis erheben wird, um lauter zu verkünden: „Der Herr meiner Handlungen bin ich!“

Wochen-Chronik.

Personalnachrichten. Am 11. d. M. langte der General Inspector der priv. öst.-ung. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft Herr Alexander Willigenz behufs Besichtigung der Neubauten und anderen dienstlichen Angelegenheiten hierorts an, und ist am 15. nach Anina weitergereist. — Herr Anton Maderspach ist am 9. d. M. von Reichsitz nach Görz abgereist um seine zerüttete Gesundheit wieder herzustellen.

Silberne Hochzeit. Am 20. d. M. begeht unser Mitbürger Herr Alexander Schönberger die 25. Jahreswende seiner Hochzeitsfeier. Wir wünschen dem Jubilar es möge ihm beschieden sein, sowie diese, auch seine goldene Hochzeit feiern zu können!

Bekleidung armer Schulkinder. Dienstag den 12. ten d. M. fand im Saale des Hotel Ludig eine Versammlung statt, welche sich behufs einer Christbeherung armer Schulkinder konstituierte und ihre Funktionäre wählte. Die Wahl ergab den Herrn Gregor Balanek als Präses und Herrn Oskar Beran als Schriftführer. Außerdem wurde beschlossen, sämtliche hier und in Rom. Reichsitz domizilirenden Herren Lehrer in das Komite zu erbitten, dem noch nachfolgende Herren zugewählt wurden.

Johann Bayer Cassier, Ludwig Mottl, Ernest Birkel, Guido Kern, Franz Klemens, Sander Schönberger, Leopold Bloch, Johann Mayer, Alexander Mayer und sämtlich bei der Staats-Eisenbahn-Gesellschaft befindlichen Meister.

Zu Protokollern dieses humanitären Unternehmens wurde beschlossen, durch eine Deputation Seiner Hochwürden den Herrn Ehrenkämmerer Anton Bartl und Ihre Hochwohlgeboren, Frau Maria Kalusay erbitten zu lassen. Somit wäre dem alles Nothwendige taktvollster Weise eingeleitet, was dem Unternehmen zum Wohle der Armuth die besten Chancen verspricht.

Die Vorlesung des Herrn Beran, welche er am verflohenen Donnerstag Abend im Saale des „Hotel Ludig“ gehalten, war in ihrer geistigen Ausarbeitung eine durchaus gelungene. Ebenso war sie in ihrem Vortrage ganz unübertrefflich und trotz schwacher Stimmittel, verständlich und leichtfaßlich intonirt.

Der Gegenstand des Vortrages, „Der Ruß“ bildet ein Thema, das gewiß Jeder glaubt aus eigener Erfahrung genau zu kennen und doch wollte ihm Herr Beran immer wieder neue Gesichtsfelder abzugewinnen, die den Hörer angenehm überraschend, in seine tiefsten Mysterien einführen mußten.

Schade nur, daß das Publikum auch diesmal, trotz des edlen Zwanges, dem die Vorlesung zu dienen bestimmt war, wieder einmal an Indifferentismus litt, wo es galt, sich aus den bereits tief eingetretten Geleise der Alltäglichkeit zu erheben. Wir wollen hoffen, daß es in Zukunft den Bemühungen des Herrn Beran mit mehr Vertrauen, wie er es verdient entgegen kommen wird.

Deputation. Von einem Mitgliede der in unserer Accisangelegenheit in Budapest gewesenen Deputation, entnehmen wir folgenden Bericht über den Verlauf ihrer Mission, Donnerstag Früh den 7. d. M. in Budapest angekommen, begab sich die Deputation mit dem Domänen-Sekretär Herrn Herghoß an der Spitze, in die Wohnung unseres Landtags-Abgeordneten, des Herrn Serb, der leider momentan abwesend war. Von seiner Mutter, die indessen die Herrn freundlich aufgenommen, war seine Rückkunft bald veranlaßt. Sie herzlich begrüßend ließ Herr Serb allsogleich durch das Telefon beim Finanzministerium anfragen, ob er eine Deputation aus Reichsitz Seiner Exzellenz vorsehen dürfe. Nach einer halben Stunde kam günstige Antwort und Herr Serb führte sie selbst dem Minister vor, dem er ihre Bitte auch ausführlich vortrug. Seiner Exzellenz versprach ihnen: daß nur die Gemeinde das Accis-Einhebungsrecht erhalten werde, wobei er noch bemerkte, daß auch Herr Tibs Kajos sich bei ihm in ihren Interesse bereits verwandtete, wonach er sie huldvoll entließ. — Freitag Vormittag sich auch bei dem Herrn Ministerial-Sekretär Ludwig vorstellend und ihre Bitte wiederholend, holte sie auch dieser im Sinne des Herrn Finanz-Ministers beschieden, wonach sie freudig den Heimweg antraten.

Todesfall. Unser hier. Mitbürger Herr Johann Heina wurde am 12. d. M. von einem harten Schläge betroffen, was dem Unternehmen zum Wohle der Armuth die besten Chancen verspricht.

— Gott behüte, war die Antwort. Wir Harzer wandern nicht gerne aus, sondern überlassen das den Böhmen. Wenn ich jedoch das Lied singe, das ist der Pan-Amerikan-Congress, welcher für die allgemeine Abrüstung und für die Wahrung der Freiheit und des Friedens sämtlicher amerikanischer Völker einsteht.

— Glückliche Leute, diese Amerikaner! rief ich ob der segensverheißenden Zukunft erfreut aus. Nachdem Du aber nicht in Frankreich studirt hast, stelle ich an deine geographischen Kenntnisse das Ansinnen, ob es einen Flecken Erde gibt, wo sich die Menschen gerade so fühlen wie in Amerika.

— Unzweifelhaft. Bin ich auch nicht selber viel gereist, so habe ich doch mit vielen und berühmten Reisenden Verkehr gepflogen. So machte ich am Säugerfest in Weiskirchen mit einer Grasmücke Bekanntschaft, welche mir das Leben und Treiben einer Stadt enthüllte, wo es ganz amerikanisch zugeht.

— Und wie heißt diese beneidenswerthe Stadt?

— Reichsitz; sie liegt am Mississippi des Reichsitzer Stuhlbezirkes, am Fußze des einstigen Kreuzberges.

— Welche Nation bewohnt den Ort?

— Es sind deren dort gar viele. Selbsthaft sind dort gemüthliche Deutsche, feurige Ungarn, schwärmende Italiener, feine Franzosen und fleißige Böhmen, ganz wie in Amerika. Nachkömmlinge der Römer haben die beiden Vorposten des Ortes inne; stolze Spanier gehören mehr zu den Seltenheiten, und die Großtürken sind ausgestorben.

— Und worin besteht der Erwerb der Bewohner?

— Größtentheils in Fabrikarbeit; ganz wie in Amerika.

— Sind dort erfindereiche Geister?

— Manche; ganz wie in Amerika.

— Gebrauchen die Leute dort Einspritzungen mit Opium?

Nein; aber es vergeht kaum eine Woche, daß die eine oder die andere Klasse der Bevölkerung nicht ein Kränzchen oder sonst eine Unterhaltung veranstaltet.

Die Wirkung ist jedoch dieselbe: unerlässliche Genußsucht und Erschöpfung.

— Das Volk ist also nicht triegerisch?

— Ihre Väter waren es; denn im 18. ten Jahre zogen sie gegen den Feind wie die Südstaaten gegen die Nordstaaten unter Grant; ganz wie in Amerika.

— Und seitdem?

— Seitdem sind durch den Kanonendonner die einjamen Spazier verheericht und halten sich nur mehr bei Gsilkowa auf. Nachdem nun aber die letzte Kreuzberg-Kanone vom Kreuzberg entfernt wurde, steht zu erwarten, daß sie sich dem Weichbilde der Stadt wieder nähern werden.

— Wertwürdiges Völkchen! Kennst Du einige Spezialitäten?

— Ja; es gedeihen dort vornehmlich meine Verwandten, die Spottvögel. Seitdem jedoch in Reichsitz zwei Redaktionen sind, haben sie die Federn gewechselt. Die Kampfhähne beiderlei Geschlechtes — nisten gerne in Redaktionsstuben, und die magern Schnepfen ziehen mit Vorliebe gegen Franzdorf. Am Corso gehen des Winters Haubenlerchen spazieren, und die Schießstätte beherbergt eine Menge Schwarzpflücker im Sommer. Des Sonntags lassen sich Seidenschwänze blicken, und Nachtigallen vernimmt man bei Dilletanten-Vorstellungen. Den ungarischen Sprosser hört man gelegentlich bei Konzerten, sonst übernimmt er die Rolle des stummen Schwans.

— Ein interessantes Bild, bunter als ein persischer Teppich! Hat noch kein Naturforscher die Gegend durchforscht?

— Ei, freilich. Vor drei Jahren beherbergte Reichsitz eine ganze Gesellschaft von Naturforschern, welche jedoch keine Resultate aufzuweisen vermochten, weil sie die Kampfhähne im Walde, die Gistern im Maisfelde, die Schwarzpflücker im Gebüsch und die einjamen Spazier im Felsgebirge vermuteten. So schweift man in der Ferne...

— Du hast mich wirklich neugierig gemacht, so daß ich diesen glücklichen Flecken Erde kennen lernen möchte. Hausen nicht etwa Rothhäute in der Umgebung ganz wie in Amerika? Mich bedünkt, daß meine Kopfhaut meinen Schädel besser ziert als den Wigwam eines Indianers.

— Unvergleichlich besser; doch grundlos sind deine Befürchtungen. In Reichsitz gibt es eine geliebene Polizei, welcher selbst die amerikanische nicht das Wasser reichen kann. Sind noch Rothhäute vorhanden, so trägt daran die Indifferenz die Schuld, welche so allgemein gegen die allerrabialsten, allerneuesten und unträglichsten Tinkturen an den Tag gelegt wird. Im Uebrigen bin ich der Meinung, daß Du mit ihnen die Friedenspfeife rauchen kannst.

Sprachs und setzte sich auf das Fintenfaß.

— Ob Du mir es nun glaubst oder nicht, begann der Schelm vom Neuen seine Rede, die Reichsitzer sind echte Amerikaner. Soeben vernehme ich, daß sie einen Schritt zur allgemeinen Ausöhnung gethan haben, in dem sie einen Pan-Reichsitz-Congress einberiefen.

— Wie ging das zu? Es wird doch kein Staat im Staate gebildet.

— Ganz richtig. Doch da müßten die Reichsitzer nicht schlaue Amerikaner sein, um eine Behörde nicht hinter's Licht führen zu können. Sie hören im Hotel Ludig einen populärwissenschaftlichen Vortrag über den Ruß, und die widerpenstigen Elemente verlassen den Saal mit der Überzeugung, daß alle gebildeten Menschen auf die gleiche Weise sich küssen, ergo auch gleicher Weise sich lieben sollen; denn der verräterische Judas-Luz ist ebenso verächtlich, als der klavenhafte Ruß der Südssee-Inulaner, welche ihres Mitbürgers Fuß verknügt an ihre Lippen reiben, edelhaft ist.

Eintracht macht stark; ich beglückwünsche den Pan-Reichsitz-Kongress.

Nachdem nun aber mein goldgelber Zimmerkollege das Fintenfaß zum Katheder erwähnt hat, vermag ich nicht mehr die Feder einzutauschen.

Placatus.

